

Guatemala Stadt – Mitte Oktober 2023

## Notizen eines deutschen Anwalts in

### Guatemala (95)

Diese Notizen sind ein Zwischenbericht zu den sich überschlagenden Ereignissen im Oktober; und sie sind der Versuch einer Annäherung an eine Einschätzung. Alles deutet darauf hin, dass wir historische Dinge erleben, deren Bedeutung wir erst in Monaten oder Jahren werden einordnen können. Die aktuelle Krise ist die schwerste aller in diesen Notizen beschriebenen Krisen. Sie ist vielleicht vergleichbar mit dem Vorabend der Invasion der USA 1954, nur ist noch nicht abgemacht, dass es wieder zu einem Sieg über Volkswillen und Allgemeinwohl kommt. Diesmal wird niemand einmarschieren; der Staatsstreich kommt von innen.

Die Bevölkerung hat sich in ihrer übergroßen Mehrheit längst darauf geeinigt, wie diese Krise zu lösen ist: Die „StaatsanwältInnen“ Porras, Curruchiche und Monteroso sowie „Richter“ Orellana müssen gehen. Diese Forderung eint seit dem 2. Oktober das Land.

Seit jenem Montag ist Guatemala blockiert. Es fing an mit dem Aufruf der 48 Kantone aus Totonicapán; ihm schlossen sich in den folgenden Stunden praktisch alle anezstralen Autoritäten des Landes an, die für die aktuelle und historische Struktur des indigenen Widerstandes stehen. Der Schwerpunkt der zuerst 21 Blockaden von Verkehrsknotenpunkten lag damit erst einmal im Nordwesten des Landes. Das war nichts wirklich Neues; dort kennen wir solche Blockaden, die in der Regel einen Tag dauern... und doch spürte man diesmal, dass es anders war. Am Abend waren es schon 26 Sperrungen und die große Frage war jetzt: Halten sie über Nacht? und: Können sie sich ausweiten?

23 Straßen blieben über Nacht gesperrt. Cuatro Caminos, der Knotenpunkt vor Quetzaltenango und Kerngegend der 48 Kantone, wurde zum ersten Symbol des Widerstandes. Tausende versperrten die Straße, bauten Strukturen für die Versorgung auf und begannen ein Volksfest, das langsam auf das Land übergriff. Am Dienstag wurden es immer mehr Blockaden, aber es war klar: Der Funke muss vor allem auf die Hauptstadt überspringen, die die indigenen Rebellionen oft im besten Fall mit Argwohn betrachtet hat. Deshalb hatten die indigenen Autoritäten von Anfang an entschieden, den Sitz der Generalstaatsanwaltschaft im Zentrum der Hauptstadt zum zweiten Symbol zu machen und hier ihr Operationszentrum aufzubauen. Erst folgten Hunderte dem Aufruf, dann Tausende. Das MP war umstellt.<sup>1</sup>

Auch im Osten des Landes, im Petén und an der Küste wurde blockiert; noch mit weniger Kraft, aber nicht weniger entschlossen. Am Dienstag wurde zum ersten Mal der Zugang zum größten Hafen (Quetzal) gesperrt.<sup>2</sup> Im ganzen Land standen und schliefen Tausende auf der Straße. Allerdings musste die Infrastruktur für lange Blockaden erst noch aufgebaut werden. An diesem 2. Tag sind es schnell 33, und die Zahl stieg ständig. Die Regierung, die daraufsetzte, dass das Ganze schnell in sich zusammenfallen würde, irrte sich. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch schickte sie ihre Sondereinsatztruppen über den Quiché nach Cuatro Caminos. Sie sollten versuchen, bis zur Blockade zu kommen und dort – wenn möglich – räumen. Sie kamen nicht mal in die Nähe. Die verschiedenen Dörfer, durch sie kamen, bildeten Sicherheitsringe und die Truppe blieb stecken. Das, was Unruhe und Angst säen sollte, wurde zu Selbstbewusstsein und Kraft.

Am Mittwoch stieg nicht nur die Zahl der Blockaden, sondern sie breiteten sich weit über die indigenen Kernzonen aus. Die Städte

---

<sup>1</sup> Der Versuch einer mit Knüppeln bewaffneten Gruppe von ca. 15 Personen am Montagabend hier einzufallen, misslingt auch weil PolizistInnen sich korrekt verhalten.

<sup>2</sup> Der wird zwar abends von der Polizei aufgelöst, aber zwei Tage später wieder aufgenommen.

machten mit und auch in der Hauptstadt kam es immer wieder zu Blockaden, wenn auch noch nicht auf den großen Ausfallstraßen. Der Abend zählt bereits 54 Blockaden im Land.

Auch vor dem MP erlebten wir heftige Veränderungen, die für das ganze Land stehen. Die Angestellten des MP, die am Montag ihren Arbeitsplatz verließen, sind seit Dienstag ausgesperrt. Am Montag mussten die Autoritäten sich noch auf den Bordsteinen ausruhen und hatten gerade das notwendige Trinkwasser; Essen wurde von Mahlzeit zu Mahlzeit organisiert und erst am Abend gab es erste Plastikdächer für die Nacht und gegen den Regen. Am Mittwoch hatten viele UnterstützerInnen das radikal verändert. Es gab Stühle, 5 Generatoren, Zelte, Matratzen und Plastikdächer und vor allem genug Essen, Trinken und gemietete Klos für alle. Es wurde Geld gegeben, Essen gekocht und Medizin gebracht. Die Unterstützung war so enorm, dass alle, die für eine Stunde zum Protestieren vorbeikamen, sich ebenfalls stärken konnten. Begleitet wurde das von dem ohrenbetäubenden Lärm der Vuvuzelas, die viele sich mit Watte in den Ohren bewaffnen ließ; nur ab und zu wurde der Lärm durch Lesungen oder kleinere Konzerte unterbrochen.

Die Proteste wurden immer grösser und die Stimmen der indigenen Autoritäten waren längst die Stimme des Protestes eines ganzen Landes.

In den nächsten Tagen multiplizierten sich die Blockaden und vor allem der Samstag wurde zentral dafür. Die Hauptstadt, die erst langsam warm lief, sperrte jetzt ihre eigenen Ausfallstraßen ab. Erst eine, dann zwei und am Nachmittag waren alle großen Straßen aus der Stadt heraus gesperrt. Zum Teil waren es die Anwohner, die sich vor die Riesentrailer stellten, manchmal waren es auch Abordnungen aus nahen indigenen Dörfern, die den ersten Schritt wagten; das Blockieren wurde jetzt auch in der Hauptstadt zum Fest. Manche Anwohner erlebten ihre erste Maya-Zeremonie und tanzten Arm in Arm mit den indigenen Abordnungen. Wir sahen den Traum eines anderen Landes. Die 125

KM von Cuatro Caminos zur Hauptstadt waren zum Band geworden, das den Protest nährte. Alle(!) forderten den Rücktritt der Viererbande und sangen und schrien es mit gleicher Inbrunst. Am Samstagabend waren es 90 Blockaden auf den zentralen Straßen des Landes und darüber hinaus viele mehr in Dörfern und Städten.

Für Montag (9.10.) war die Ankunft einer Mission der OAS angekündigt, die auf Einladung Giamatteis vermitteln sollte. Das einzige Ziel dieser Vermittlung war für ihn die Auflösung der Blockaden, nur machte die OAS sehr schnell deutlich, dass sie das illegale Agieren der Staatsanwaltschaft für das Kernproblem hielt. In der Zwischenzeit kamen und gingen Verfassungsbeschwerden und Schutzanträge an das Verfassungsgericht (CC), das - wie schon in den letzten Monaten - auf Zeit spielte und die Situation weder entspannen noch die Verfassung aus ihrer Krise befördern wollte. Sie blieben Teil des Komplotts.

Am Wochenende stellten die Märkte der Regierung ein Ultimatum: Würden die vier sichtbaren Köpfe des Putsches bis Montagmorgen 6 Uhr nicht zurücktreten, würden alle Märkte geschlossen und die Blockaden unterstützt. Und so kam es. Tausende strömten am Montag aus den Märkten zu den Blockaden oder zum MP. Ab Montag schlossen die öffentlichen Schulen, dazu viele private. Solidaritätsadressen regneten auf die Demonstrationen nieder und viele kleine und große Läden schlossen. Supermärkte wurden leergekauft und Treibstoff war nicht mehr überall zu haben. Am Dienstag stellte VOLARIS wegen Mangel von Diesel ihre Flüge ein. Selbst in Cayalá, dem Symbol des weißen, anderen Guatemalas kam es zu Blockaden.

Natürlich waren nicht alle einverstanden. Vor allem in den Kreisen der Oberklassen wurde gehetzt; aber viele verstanden auch, was auf dem Spiel stand. Von den üblichen Einpeitschern wie der Terrorstiftung gingen radikale Parolen und der Ruf nach Gewalt aus; und trotzdem blieb in der ersten Woche alles eher ruhig. In den Supermärkten gab es lange Schlangen und es gab

nicht mehr alles, aber die meisten Leute blieben geduldig. Und dennoch waren das die Stunden, in denen das Gerücht um die bevorstehende Ausrufung des Notstandes und der gewaltsamen Auflösung der Blockaden immer heftiger wurden. Allerdings hatte sich die Polizei in Gestalt der einfachen PolizistInnen im Verlauf der Tage sehr besonnen verhalten. An vielen Punkten schützten sie die Demonstrationen eher vor Angriffen, als sie anzugreifen. Der Innenminister schien zu wissen, dass Gewalt gegen die Demonstrationen eher zu nicht gewünschten Solidarisierungen führen könnte. Zu dieser eher entspannten Situation hatten die Proteste in den Tagen vorher das Ihre beigetragen. Sie waren diszipliniert, sehr friedlich und versorgten die PolizistInnen oft mit Wasser und Lebensmitteln.

Die Regierung hatte ihre Strategie dem längst angepasst. Am Montag tauchten Videos in den Netzen auf, auf denen zivil gekleidete Personen auf den Ladeflächen von Pickups der Polizei aus dem Ministerium gefahren wurden. Schnell war klar, dass das Schlägerkommandos sein konnten. Gegen Nachmittag verdichteten sich die Gerüchte immer mehr. Giammattei hatte mittlerweile angekündigt, um 18 Uhr zum Volk zu sprechen. Würde er den Notstand ausrufen? Eine knappe Stunde vorher kam es zum Knall. Vor dem Präsidentenpalast hatten sich zu dieser Zeit wenige hundert Demonstranten versammelt; ohne Blockade, ohne Störungen; viele Kinder mit ihren Großeltern. Es war ein idealer Moment für Provokationen: ein symbolischer Ort mit ein paar Demonstranten. Kurz nach 17 Uhr tauchten maskierte Leute auf, die begannen, Steine auf die Polizei zu werfen. 'Zufälligerweise' waren Sondereinsatztruppen vor Ort, die Tränengas gegen die friedlichen Demonstranten(!) einsetzten. Die anwesende Presse übertrug die Szenen live und das gesamte Land durchschaute das Spiel sofort. Der Einsatzleiter entschuldigte sich bei den Opfern und sprach von infiltrierten Schlägern. Das Wort

„infiltriert“ wurde später vom Ministerium aus den Stellungnahmen entfernt.

Mittlerweile hatten sich die Schläger zurückgezogen, kamen aber gegen 17:30 Uhr zurück. Diesmal unvermummt, als wüssten sie, dass sie nichts zu befürchten hatten. Junge Leute, die jetzt unter den Augen der Polizei wie entfesselt auf die anliegenden Geschäfte einschlugen. Unzählige Fenster und Türen gingen zu Bruch; es waren vandalische Akte zur besten Sendezeit. Immer noch war die Presse vor Ort und erlebte eine Polizei, die regungslos zuschaute.

Als Giammattei um 18 Uhr sprach, hate er die Bilder, die er brauchte. Es war eine Hassrede gegen Randalierer und Blockierer, die von Ausländern geleitet und finanziert würden. Für ihn lief alles wie am Schnürchen ...dachte er. Als kurz drauf die Bilder der auf den Polizei-Pickups transportierten Leute mit den Randalierern verglichen wurden, kam schnell raus, dass es die gleichen waren. Und als dann auch noch nachgewiesen wurde, dass seine Rede vorab aufgenommen worden war, fiel das ganze armselige Spiel in sich zusammen; zur Zeit der Aufnahme war noch gar nichts passiert.

Mittlerweile steuerten beide Seiten auf ein gefährliches Patt zu. Am Dienstag (10.10.) gab es ca. 190 registrierte Blockaden, dazu hunderte kleine lokale Aktionen. Das Land stand still. Aber durch die jüngsten Entscheidungen der CC und dem Auftreten Giammatteis war klar, dass sie nicht daran dachten nachzugeben<sup>3</sup>. Aber auch auf der Seite der Proteste blieb klar: Die vier gehen oder wir bleiben auf der Straße. Die Polizei versuchte gelegentlich zu räumen. Nicht immer mit viel Erfolg. Die Räumung des Periférico in der Hauptstadt war für Giammattei strategisch wichtig, nur unterschätzte er mal wieder die einfachen Leute. Als die Eliteeinheiten in voller Rüstung, bewaffnet und vermummt anrollten, blieben sie stehen und warteten. Beide standen sich gegenüber, als aus

---

<sup>3</sup> Auch das umstellte MP bleibt nicht untätig. Wieder kündigte es die Aufhebung der Immunität und Haftbefehle gegen Richter des obersten Wahlgerichts. Die Annullierung der Wahlen bleibt Ziel.

den Nebenstraßen Dutzende Motorräder kamen und die Polizei einfach einkesselte. Die Blockade blieb.

Das war die Situation am Donnerstag, als die aneztralen Autoritäten eine Sitzung mit Giammattei verlangten. Diesmal empfing er sie. Eigentlich war sein Plan, mit Arévalo und nicht mit den „Indios“ zu verhandeln, um den wiederum als Verantwortlichen der Proteste vorzuführen; aber die Autoritäten und Arévalo machten klar, dass der Kopf der Bewegung sie sind. Am Donnerstagnachmittag kam es zu dem Gespräch, an dem Giammattei seine Hände in Unschuld wusch. Er könne die Generalstaatsanwältin nicht entlassen. Nur hatte das ja niemand verlangt. Er sollte als Vertreter der „Einheit des Landes“ ihren Rücktritt fordern, um Bewegung in die politische Situation zu bringen.

Die Situation scheint jetzt, Freitag, festgefahren. Die Regierung bewegt sich nicht, der CACIF schreit nach freien Straßen und die Präsenz von gewalttätigen, auch zivilen Stoßtrupps wird immer offensichtlicher. Auf der anderen Seite haben die Blockaden etwas nachgelassen, sind aber immer noch heftig. Heute Mittag waren es wieder 190. Mittlerweile lassen sie aber nicht mehr nur Krankenwagen, PatientInnen und medizinisches Personal durch, sondern auch Lebensmittel und strategische Güter. Damit soll der Regierung die Möglichkeit genommen werden, zu spalten.

Dennoch bleibt die Situation dramatisch. Der Pakt setzt auf Repression und auch wenn die bisher nicht richtig funktioniert, kann sich das ändern. Gerüchte um Rücktritt oder Absetzung des Innenministers zirkulieren. Dazu setzen sie auf Zeit, um die Bewegung zu ermüden und die Unterstützung in der Bevölkerung zu reduzieren.

Die Proteste sind dazu verdammt, gewinnen zu müssen. Es ist der erste massive Protest eines vereinten Landes unter der symbolischen Führung der indigenen Autoritäten. Das allein tut dem Pakt und der Oberschicht extrem weh. Die Weisheit dieses Kampfes, seine pazifistische,

aber entschlossene Umsetzung kann das Land für die Zukunft verändern. Eine Niederlage würde uns lange zurückwerfen und die Bedingungen für die nächsten Jahre dramatisch verändern. Es geht längst nicht mehr nur um die Machtübergabe an Arévalo. Wenn sie es schaffen, Semilla zu suspendieren, die Übergabe zu verhindern und die Bewegung zu unterdrücken, stünde uns eine lange Nacht bevor. Andernfalls könnten wir endlich beginnen, das Land wieder aufzubauen.

Angesichts des „Patts“, das im Augenblick herrscht, erscheint mir ein Ansatz interessant, der nicht in erster Linie auf Verhandlungen zwischen zwei Parteien setzt, sondern darauf, die hier oft diskutierten Fissuren zwischen den Sektoren des Paktes zu sondieren, um Vorschläge machen zu können. Die OAS ist mit ihrer Vermittlermission im Lande; sie hat klar gemacht, wo sie die Ursachen des Problems sieht. Sie könnte diese Sondierung innerhalb des Paktes zu ihrer Aufgabe erklären, um einen Ausweg zu suchen.

Die aktuelle Konjunktur ist sehr flüchtig; die Situation ändert sich täglich. Auch das ist ein Grund für diese Notizen zur Mitte des Monats. Das, was bisher erreicht ist, wollte geschrieben werden, damit es nicht durch die nächsten Ereignisse verschüttet wird.

*Miguel Mörrh*